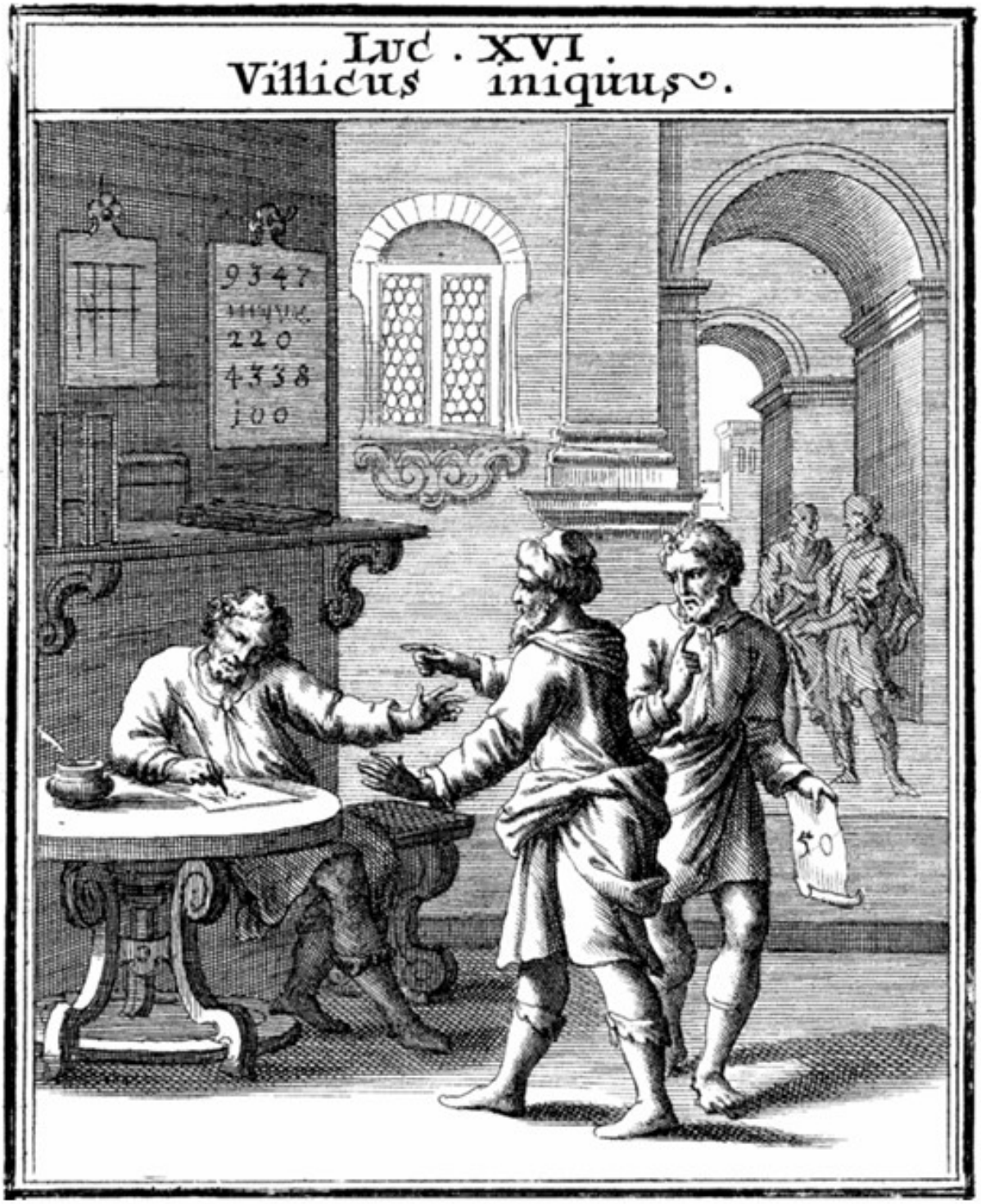
Der achte Sonntag nach Pfingsten



19. Juli 2026

Kirchengebet. Wir bitten Dich, o Herr! verleihe uns gnädig immerdar den Geiſt, was recht iſt, zu denken und zu tun, damit wir, die wir ohne Dich nicht ſein können, deinem Willen entſprechend zu leben vermögen. Durch unſern Herrn.

Evangelium (Luc. 16, 1–9). In jener Zeit ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern dieſes Gleichnis: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter, und dieſer kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er ſeine Güter verſchwendet. Er rief ihn alſo, und ſprach zu ihm: Warum höre ich das von dir? Gib Rechenſchaft von deiner Verwaltung; denn du kannſt nicht mehr Verwalter ſein. Der Verwalter aber ſprach bei ſich: Was ſoll ich tun, da mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Graben kann ich nicht, und zu betteln ſchäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit, wenn ich von der Verwaltung entfernt ſein werde, ſie mich in ihre Häuſer aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner ſeines Herrn zuſammen, und ſprach zu dem erſten: Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? Dieſer aber ſprach: Hundert Tonnen Öl. Und er ſprach: Nimm deinen Schuldſchein, ſetze dich geſchwind, und ſchreib fünfzig. Dann ſprach er zu dem andern: Wie viel aber biſt du ſchuldig? Er ſprach: Hundert Malter Weizen. Und er ſagte zu ihm: Nimm deine Handſchrift, und ſchreib achtzig! Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieſer Welt ſind in ihrem Geſchlechte

klüger, als die Kinder des Lichtes. Und ich sage euch: Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichtumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Das heutige Gleichnis zeigt unter anderm, daß Jesus menschlichen Humor hatte. Es scheint durch, daß es Ihm Vergnügen bereitete, auch einmal mittels grotesker Beispiele seine Jünger zum Nachdenken anzuregen. Korruption ist keine Entdeckung unsrer Gegenwart. Sie ist alt, es gab sie auch zur Zeit Jesu in Palästina.

Das Gleichnis setzt galiläische Verhältnisse voraus mit ihren zahlreichen Latifundien. Die Eigentümer lebten nicht selten im Ausland und mußten daher die Bewirtschaftung einem Ökonom überlassen. So ist nicht der Großgrundbesitzer die Hauptgestalt der Geschichte, sondern besagter Verwalter. Der wird bei seinem Herrn angeklagt, daß er dessen Besitz verschleudere. Ob zu Recht oder nicht, bleibt offen und ist für das Gleichnis unwichtig. Entscheidend ist nur, daß der Eigentümer der Anklage Glauben schenkt und es dem Verwalter nicht gelingt, dessen erschüttertes Vertrauen wieder zu gewinnen. Er wird seines Amtes entsetzt und zur Rechenschaftsablegung, d.h. zur Vorlage aller Rechnungen, Schuldscheine und dergleichen, aufgefordert.

Was soll er nun tun? Es steht schlecht um seine Zukunft. Durch Bitten bei seinem Herrn noch etwas erreichen zu wollen, daran denkt er nicht. Die beiden anständigen Wege, sich nach der Entlassung fortzubringen, kommen für ihn nicht in Betracht; für schwere körperliche Arbeit fühlt er sich nämlich zu schwach, und zu betteln schämt er sich. Da kommt ihm ein rettender Gedanke: Er beschließt, sich ohne Skrupel auf Kosten seines Dienstherrn selbst zu helfen, läßt die Schuldner einen nach dem anderen zu sich rufen; einzeln; denn Geschäfte, wie er sie vorhat, schließt man nur unter vier Augen ab. Dann ändert er die Schuldscheine, der alte wird durch einen neuen ersetzt, den dann der Gutsbesitzer in die Hand bekommt. Dabei erläßt er den Schuldnern ganz erhebliche Summen. Man hat ausgerechnet, daß es sich beide Male um einen Wert von etwa 500 Denaren handelt. Ein Denar war der Tageslohn eines Arbeiters. Daß die Schuldner auf den Vorschlag des Verwalters eingegangen sind, wird nicht eigens erwähnt, sondern vorausgesetzt. Er verpflichtet sie sich hierdurch, macht sie zu seinen Komplizen.

Der Herr lobt den ungerechten Verwalter wegen der Klugheit, mit der er für seine Zukunft Vorsorge traf, solange er noch Zeit hatte. In seiner Klugheit und in nichts anderm liegt die Vorbildlichkeit seiner Handlungsweise. Sobald beachtet wird, daß es nur auf diesen Zug ankommt und nicht auch auf die Ungerechtigkeit der Handlungsweise, die nicht gelobt wird, verliert das Gleichnis alles Bedenkliche und Anstößige, das es für manche Ohren sonst haben mag.

Die Geschichte wird im Kreise der Jünger vorgetragen und ist daher eine Lehre für Christen, die den Heiland zu dem Seufzer veranlassen, daß sie ihre Interessen weniger klug vertreten als die Kinder dieser Welt. Er sagt nicht, daß es so sein müsse; Er stellt nur fest, daß es so ist, und wir müssen Ihm hierin Recht geben. Würden viele Christen die Sache ihres Heiles mit demselben Eifer betreiben, wie die von ihrem Eigennutz angetriebenen Weltmenschen ihre irdischen Angelegenheiten, so wären sie in ihrem geistlichen Leben weiter vorangekommen. Würden viele Christen für ihr Seelenheil dieselbe Energie aufwenden wie für ihren Beruf, könnten sie etwas mehr für den Tag der Rechenschaft zurücklegen. Was Christus uns im heutigen Evangelium lehren will, ist dies: Wenn es um unser ewiges Heil geht, ebenso klug, tüchtig und energiereich zu sein, wie die Kinder der Welt es dann sind, wenn ihre materielle Existenz auf dem Spiele steht.

„Seht zu, daß ihr etwas tut!“ sagt und das Gleichnis. Es kommt der Tag der Rechenschaft. Leben, Familie, Besitz, unsre Fähigkeiten … sind uns zur Verwaltung übergeben. In alle Ewigkeit können wir nicht borgen. Die Schuld wächst, während wir bei Gottes Langmut auf Kredit leben; aber eines Tages muß Bilanz gezogen werden.

Was tut ein gewöhnlicher Geschäftsmann ohne viel Religion und Gottesfurcht, wenn er plötzlich entdeckt, daß er am Rande des Bankrotts steht? Was tut ein Angestellter, der damit gerechnet hat, bis zum Ruhestand in seiner Firma zu bleiben, aber plötzlich entlassen wird? Setzen sie sich hin, ringen die Hände und Zermartern sie sich mit Selbstvorwürfen? Das bringt sie einer Lösung nicht näher. Sie unternehmen etwas! Der Geschäftsmann wird sich um Zahlungsaufschub und neuen Kredit bemühen, der Angestellte nach Kräften nach einer neuen Stellung suchen.

Was kann ein Christ, der sieht, daß es nicht gut um ihn steht, zu seiner Rettung tun? Auf einem Grabstein in einer römischen Katakombe liest man folgende Inschrift: „Petrus und Paulus, seid Vibias Advokaten – sie war immer eure Klientin!“ Vibia hatte also, so lange sie lebte, die beiden Apostel geliebt und verehrt, und es entspricht dem altchristlichen Gedankengang anzunehmen, daß sie nach ihrem Tode, wenn sie an der Himmelspforte anklopft, ihre Sache führen werde. Dies ist nur eine Seite der Heiligenverehrung, aber eine

sehr dankbare: daß wir uns Freunde verschaffen, die unsre Sache bei Gott vertreten und vielleicht auch Kapital besitzen, mit dem sie uns helfen können.

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, sagt das Evangelium. Mit dem „Mammon“ ist der irdische Besitz überhaupt, nicht nur der auf unrechte Art erworbene gemeint. Die Verwendung dieses Besitzes zu Liebeswerken ist echte christliche Klugheit. Ein großes Waisenhaus im italienischen Wallfahrtsort Pompei wird von Gaben der Wohltäter (oft „das Scherflein der Witwe“) erhalten. Alle Viertelstunden geht eine kleine Gruppe der Kinder abwechselnd in die Kirche der Anstalt und singt die Litanei für diejenigen, die das Heim aufrechterhalten. So kann man sich Freunde verschaffen, die hier auf Erden und später im Jenseits für einen beten, indem man das Geld zum Besten der Bedürftigen verwendet. Und sollten die Armen so gleichgültig geworden sein, daß sie es nicht mehr für nötig halten, für ihre Wohltäter zu beten, so vergilt Gott doch jede Liebestat, und so wird uns jedes gute Werk zum Freunde.

Almosengeben ist jedoch nicht die einzige Art, für den Himmel vorzusorgen. Ein jeder von uns überlege in seinem Gewissen, was er tun muß, um den geistlichen Bankrott von sich abzuwenden. Hat man ein peinliches Defizit auf einem Konto und kann es beim besten Willen nicht mehr ins Gleichgewicht bringen, so starre man nicht auf das häßliche Defizit, sondern sorge dafür, daß auf den anderen Konten ein Überschuß entstehe. Für den Posten, um den es übel steht, kann man einen Ausgleich erhalten; man gehe zur Beichte und lasse sich seine Schwäche vergeben. Dann setze man seine Energie ein auf den Gebieten, die man bewältigen kann.

Möge der Vater in seiner Güte uns stets erkennen lassen, was recht ist. Und bitten wir dann den Heiligen Geist, der uns stärkt, um die Kraft, es dann auch zu tun. Amen.

Fructus vestros pollino.
Pro mensa vestra laboro.
Adiuva me, ut vivam.

VERITAS